

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 82 (1956)  
**Heft:** 22

**Illustration:** Nach den Fünfsprachen-Kursen  
**Autor:** Sigg, Hans

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Nach den Fünfsprachen-Kursen

«Soo, föif Schprache chönnt i jetzt,  
jetzt sött i nu na wüsse was i söll rede.»

## Lesers Leiden

Noch immer ist der Grundsatz, daß man ein Bild nicht im Umkreis der Realität verwenden soll, der es entstammt, nicht allgemein anerkannt; und so heißt es denn von einem Schachturnier:

«Die Italiener wuchsen im Kampf gegen die Favoriten Holland über sich selbst hinaus und hielten sie im Schach!»

Ein Tennisspieler kann den andern im Schach halten, ein Mittelstürmer seinen Gegner, einzig und allein der Schachspieler kann es nicht.

Eine Blüte aus demselben Bereich, die ein Leser mir sandte, heißt, daß in der Käsewirtschaft des Landes nicht alles in Butter sei. In diesem Fall aber sei dem Angeklagten die Wohltat des Zweifels gegönnt, denn parodistisch ist dergleichen durchaus erlaubt; man kann sagen, daß dem Weinhändler das Wasser im Mund zusammengelaufen ist, wenn der Leser einem glaubt, daß man es nicht gar so ernst gemeint hat.

★

Fehlt es in den Druckereien derart an Bindestrichen? Man muß schon einige

Sekunden scharf hinschauen, um zu wissen, was ein «Eisartist» ist oder eine «Touristikart». Auch die «Malart» gewinnt, wenn sich ein Bindestrich in ihre Mitte einschleibt und eine «Mal-Art» daraus macht.

★

Wenn man den Nachruf auf einen Sprachkünstler schreibt, sollte der eigene Stil nicht aus den Fugen geraten. Da heißt es: «Er hat ... bereits so viel Endgültiges ausgesagt, daß man zögert, etwas beizufügen, was vor seinem Geist bestehen kann und nicht überflüssig erscheint ...»

Gemeint war wohl, daß man zögert, etwas beizufügen, weil man nicht weiß, ob es vor seinem Geist bestehen kann; denn etwas beizufügen, was vor seinem Geist bestehen kann, müßte man ja nicht zögern.

★

«Ihre Stimme klang gleichmütig, aber er glaubte, einen müden Unterton zu hören, war aber nicht sicher, ob das nur Einbildung von ihm wäre.»

So schreibt natürlich kein Mensch, doch leider gibt es Menschen, die so übersetzen,

und Menschen, die so Übersetztes in Zeitungen und sogar in Büchern erscheinen lassen, ohne zu merken, daß das alles ein hilfloses Gestammel ist.

★

Ein Reklameberater schreibt:

«... soweit er Provisionen von Lieferanten erhält, läßt er diese seinem Auftraggeber zukommen ...»

Wen läßt er zukommen? Die Lieferanten? Das kommt davon, daß man sich von «derselben» nur befreit hat, um einem nicht minder falsch verwendeten «dieser» zu verfallen. Hätte der Beauftragte geschrieben: «Provisionen, die er von Lieferanten erhält, läßt er seinem Auftraggeber zukommen», so wäre ihm die Versuchung des «diese» erspart geblieben.

★

Bei einem deutschen Verlag, der Dümmler heißt, gibt ein Gelehrter namens Wasserzieher ein Buch «Hans und Grete» heraus, das nicht weniger als zweitausend Vornamen enthält. Auf der ersten Seite liest man, ein Professor habe den Beweis erbracht, daß die «gesamte romanische Welt sich noch heute in die Fetzen des altgermanischen Namensprachtgewandes kleidet», und ein leiser Hakenkreuzgeruch weht einem entgegen. Doch es geht dem Herausgeber der dreizehnten Auflage eines offenbar sehr beliebten Buches wie dem Propheten, der auszog, um zu fluchen, und segnen mußte. Mit viel Gelehrsamkeit zählt er Vornamen auf, germanische und ungermanische, gibt ihre Quelle an, schreibt auch ganz vernünftige Dinge über die Gründe der Namenswahl. Daß man dabei «immer mehr in die unerschöpfliche Fülle des eigenen Besitzes greifen und sich seiner freuen soll», ist ein frommer Wunsch und wirkt nicht überzeugend bei einem Buch das «Hans und Grete» heißt, also schon im Titel zwei der allergängigsten und in ihrem Ursprung gar nicht deutschen Namen anführt.

Junge Ehepaare, denen man das Buch in die Hand gibt, werden die Qual der Wahl haben. Hoffentlich stört es sie nicht, daß Franz, Peter, Paul, Max, Josef, Georg keine Fetzen eines altgermanischen Namensprachtgewandes, sondern ebenso undeutsch sind wie Anna und Maria, denen man ihnen gar nicht arischen Ursprung nicht mehr anhört. Andernfalls sei ihnen Klodebald oder Swindbert empfohlen, und wenn es sich um Mädchen handelt, wäre Plektrude nicht uneben, und Gundeberta wird ihren Eltern gewiß eines Tages dafür dankbar sein, daß sie sie mit diesem Namen beschenkt haben.

Allerdings darf man sich nicht wundern, wenn aus den Mädchen keine Stenotypistinnen werden, sondern Walküren.

N. O. Scarpi